

CHRISTKÖNIG

Lesungen: Dan 7, 2a.13b-14 / Offb 1,5b-8
Evangelium: Joh 18,33b – 37

Predigt

I

In meiner Kindheit und Primarschulzeit
sangen wir in der Kirche ein
Christkönigslied:
«O du mein Heiland hoch und hehr»
Den Refrain haben wir, zumindest in meiner
Erinnerung, beinahe gebrüllt:

*«Christus mein König,
dir allein schenk ich die Liebe,
stark und rein,
bis in den Tod die Treue.»*

(Orate – Gesang- und Gebetbuch für die Diözese St.Gallen, Nr. 35)



Die Kombination des Textes mit einer pompösen Melodie erzielte Wirkung.
Diese Wirkung war beabsichtigt.

1925 hatte Papst Pius XI. das Christkönigsfest eingeführt.

Die grossen Königreiche – Russland, Deutschland, Habsburg – waren in sich
zusammengefallen.

Deutschland und Österreich mussten sich mühsam in die Demokratie einüben, bis
dann demokratisch ein Diktator gewählt wurde – Adolf Hitler.

Die Revolution im Namen der Ideologie einer gerechten Gesellschaft in Russland führte
zum Massenmord.

In Italien griff Mussolini im Namen des Faschismus nach der Macht.

König Vittorio Emanuele III. war kaum mehr noch als eine Marionette.

In diesem Drunter und Drüber seiner Zeit wollte Pius XI. mit diesem Bild Gegensteuer
geben.

Christus soll der einzige und wahre König sein.

Zumindest die himmlische Monarchie sollte für immer Bestand haben.

Der Papst konnte bei der Einführung des Christkönigs-Festes auf biblische Bilder
zurückgreifen, wie in den Visionen der Offenbarung des Johannes und des Propheten
Daniel.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten war Christus, der Allherrscher, der Pantokrator, ein zentrales Bild-Motiv.

II

Warum erzähle ich ihnen über den geschichtlichen Hintergrund des Christkönig-Festes?

Im Evangelium sehen wir kein Bild eines allherrschenden Königs.

«*Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.*» (Joh 18, 36) – hält Jesus Pilatus entgegen.

Pilatus war der Vertreter jenes alles beherrschenden Kaiserreiches, das sich den Frieden – die 'Pax Romana' – auf die Fahnen geschrieben hatte. Dieser römische Frieden dauerte immerhin 200 Jahre.

Doch dieser Friede musste, mit allen Mitteln, mit aller brachialen Gewalt durchgesetzt werden.

Und so stand einer vor Pilatus, der einen anderen Blick auf das hatte, was in der Welt geschieht.

Jesus, wie ihn der Evangelist Johannes schildert, beeindruckten solch weltliche Machtspiele nicht.

Papst Pius XI. glaubte noch, den aufkommenden Diktatoren Christus entgegenstellen zu müssen.

Er berief sich auf seine absolute Autorität, die er in seiner Kirche hatte. Die römisch-katholische Kirche hielt sich damals für die einzige wahre Kirche.

Ebenso war man überzeugt:

Wenn die ganze Welt römisch-katholisch ist, dann ist das Himmelreich angebrochen.

Doch diese Zeiten sind vorbei.

Die römisch-katholische Sektenmentalität fiel in sich selbst zusammen, nicht zuletzt durch die Entscheidungen des II. Vatikanischen Konzils (1962 – 1965)

Schauen wir heute in die Statistiken, dann müssen wir uns eingestehen:

Die Kirche spielt im weltlichen Gefüge kaum mehr eine Rolle.

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist säkular, wie es mit einem Fremdwort heisst.

Religion spielt keine Rolle mehr.

Man hat vergessen, dass man Gott vergessen hat.

Bei der anderen Hälfte ist eine Mehrheit kirchlich distanziert.

Nur eine Minderheit ist noch kirchlich gebunden, wie ihr, die ihr noch am Gottesdienst teilnehmt.

III

Mich beschäftigt deshalb die Frage, was Jesus denn meinte, als er sagte:

«Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.»

Welt – das sind die Bedingungen, in denen wir leben.

Sie sitzen da und können nicht gleichzeitig woanders sein.

Wir alle haben ein Ablaufdatum.

Wir sind sterblich.

Wie viele beklagen sich, sie hätten nur das Beste gewollt, und es ist anders herausgekommen.

Zu all dem kommen noch all die Katastrophen, Kriege, Krankheiten, Gewalttaten, Missbräuche etc. hinzu, die für Schlagzeilen sorgen.

Welt – das ist das ganz alltägliche Chaos, das wir erleben.

In seiner neuesten Enzyklika 'Dilexit nos – Er hat uns geliebt', beschreibt Papst Franziskus die Welt so:

«Heute ist alles käuflich und bezahlbar, und es scheint, dass Sinn und Würde von Dingen abhängen, die man durch die Macht des Geldes erwirbt. Wir werden getrieben, nur anzuhäufen, zu konsumieren und uns abzulenken, gefangen in einem entwürdigenden System, das uns nicht erlaubt, über unsere unmittelbaren und armseligen Bedürfnisse hinauszusehen.» (Nr. 218)

Viele wollen sich nicht damit abfinden.

Was ist, entspricht nicht dem, wie es, zumindest in ihren Köpfen, sein sollte.

So werden Ideen entwickelt, was geändert werden müsste.

Aus Ideen entwickeln sich Ideologien.

Man orientiert sich an einer Idee; an der Idee der gerechten Gesellschaft, an der Idee der Gleichberechtigung, an der Idee des Klimaschutzes u.a.m.

Die Überzeugung ist weit verbreitet:

Wenn sich alle Menschen genügend anstrengen, dann können wir die Idee der besseren Welt umsetzen.

An die Stelle der Religion ist ein angestrebter und anstrengender Moralismus getreten; gefordert werden Autoverzicht, Fleischverzicht, gendergerechte Sprache etc.

Ideologien haben jedoch einen Schwachpunkt; sie verkennen:

Wir Menschen sind nun einmal unvollkommene Wesen.

Wir sind – religiös ausgedrückt – Sünder.

Wir Menschen produzieren nicht nur Gutes, sondern Unheil über Unheil; denken wir nur an die Kriege überall oder an die ganz alltäglichen Machkämpfe.

Als unvollkommene Menschen können wir nicht eine vollkommene Welt erschaffen.
Das ist die idealistische Illusion, wir könnten das Paradies auf Erden errichten.

Wer die Welt aus der Sicht des Glaubens betrachtet, erkennt einen Abgrund zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung, zwischen Gott und dem Menschen.
Diesen Abgrund kann nur Gott selbst überbrücken.
Die Unvollkommenheit, die Sünde kann nur Gott überwinden.
Das zeigt er in all den Erzählungen der Bibel.

Wo der Mensch an die Grenzen kommt, da öffnet Gott neue Tore.
Was unserem menschlichen Tun fehlt, das ergänzt Gott.
In dieser Überzeugung steht Jesus vor Pilatus und sagt:
«Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.»

Jesus steht da in der Ohnmacht eines Menschen, der Gott liebt und die Menschen liebt,
obwohl sie sind, wie sie sind – Sünder.
Liebe ist nicht nur eine amouröse Empfindung und Gefühlsduselei.
Liebe ist Einsatz des Lebens für den andern bis zur Schmerzgrenze.
Liebe ist deshalb auch ohnmächtig.
Diese Liebe erleidet Jesus bis zum letzten Blutstropfen am Kreuz.

Am Kreuz zeigt sich kein allmächtiger König, der stärker ist als alle anderen Könige.
Solche Machtspiele gehören zur Welt.

Am Kreuz zeigt sich ein Mensch, der sich aus Liebe verwunden liess, ohnmächtig,
verletzlich.

Im liturgischen Kalender steht zwar noch immer dieses Fest Christkönig. Es fordert uns
jedoch auf, Mass zu nehmen an der liebenden Ohnmacht Christi.

Gerade als Kirche müssen wir neu lernen, unsere Bedeutungslosigkeit als Zeichen der
Ohnmacht der Liebe Christi auszuhalten und so für die Wahrheit einzustehen, die
Christus gelebt hat, nämlich dass die Erlösung und Befreiung von Gott kommt und nicht
aus der Hand des Menschen.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg